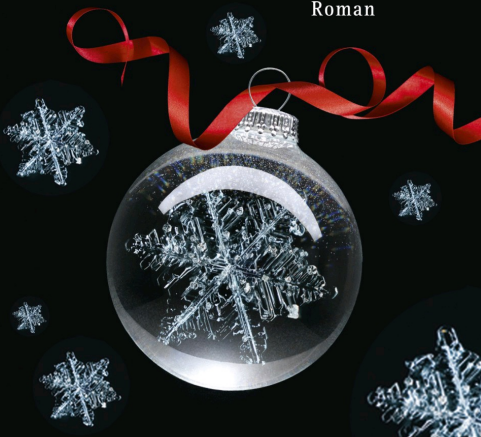


Diana Verlag

MARY HIGGINS CLARK

In einer Winternacht

Roman



Wortlos hängte Sondra ein. Sie hatten das Baby bereits gefunden. Es war in Sicherheit. Monsignore Ferris würde sich darum kümmern, daß es ein gutes Zuhause bekam.

Eine Stunde später saß Sondra im Bus nach Birmingham, Alabama, wo sie Musik studierte. Ihr Instrument war die Geige, und wegen ihres außergewöhnlichen Talents sagte man ihr eine glanzvolle Karriere auf der Konzertbühne voraus.

Erst in der Wohnung seiner alten Tante hörte Lenny das leise Wimmern des Babys.

Erschrocken blickte er in den Kinderwagen, sah, daß sich die Einkaufsstütze bewegte, und riß sie auf. Entsetzt starrte er das winzige Menschenwesen an und las ungläubig den an der Decke befestigten Zettel. Nachdem er ihn gründlich studiert hatte, stieß er einen leisen Fluch aus.

»Bist du das, Lenny?« rief seine Tante aus

ihrem Schlafzimmer, das sich am anderen Ende des schmalen Flurs befand. Die Begrüßung klang nicht sonderlich begeistert, und der starke Akzent wies auf die italienische Herkunft der Sprecherin hin.

»Ja, Tante Lilly.« Da er das Baby unmöglich verstecken konnte, mußte er sich dringend etwas einfallen lassen. Was sollte er ihr sagen?

Lilly Maldonado kam ins Wohnzimmer. Obwohl sie bereits vierundsiebzig war, ließen ihr Aussehen und ihr Gang sie zehn Jahre jünger wirken. Ihr Haar, das sie zu einem strengen Knoten zurückgesteckt trug, wies noch viele schwarze Strähnen auf. Ihre großen, braunen Augen funkelten lebendig; sie war klein, vollbusig und hatte rasche, sichere Bewegungen.

Mit Lennys Mutter, ihrer jüngeren Schwester, war sie kurz nach dem Zweiten Weltkrieg aus Italien in die USA eingewandert. Sie war gelernte Näherin, hatte einen Schneider

aus ihrem toskanischen Heimatdorf geheiratet und bis zu seinem Tod vor fünf Jahren mit ihm eine kleine Schneiderei in der Upper West Side betrieben. Inzwischen arbeitete sie von ihrer Wohnung aus oder besuchte ihre treuen Kundinnen zu Hause. Ihre Schneiderarbeiten und Änderungen waren äußerst preiswert.

Allerdings witzelten ihre Kunden, daß Lilly von ihnen als Gegenleistung für die niedrigen Preise ein offenes Ohr für ihre unablässigen Klagen über ihren mißratenen Neffen Lenny erwartete.

Dann lag Lilly, einen Haufen Stecknadeln neben sich, auf den Knien, maß sorgfältig die Säume ab, markierte sie mit Schneiderkreide und gab eine endlose Litanei von Beschwerden von sich. »Mein Neffe, er treibt mich noch in den Wahnsinn. Vom Tag seiner Geburt an hat er nichts als Ärger gemacht. Seine Schulzeit: Fragen Sie mich lieber nicht. Festnahmen. Zweimal Besserungsanstalt. Und hat ihn das auf

den rechten Weg gebracht? Nein. Verliert immer wieder die Arbeit. Und warum? Meine Schwester, seine Mama, Gott sei ihrer Seele gnädig, hat ihn zu sehr verwöhnt. Natürlich liebe ich ihn – schließlich ist er mein Fleisch und Blut –, aber er raubt mir den letzten Nerv. Es ist nicht auszuhalten mit ihm. Außerdem macht er die Nacht zum Tage. Ich frage mich bloß, wovon er lebt.«

Doch nun hatte Lilly Maldonado ein ernstes Zwiegespräch mit ihrem Lieblingsheiligen, dem heiligen Franz von Assisi, geführt und war zu einer Entscheidung gelangt. Sie war mit ihrem Latein am Ende – Lenny würde niemals auf den Pfad der Tugend finden. Und deshalb wollte sie ein für allemal einen Schlußstrich ziehen.

Das Licht im Flur war dämmrig, und da sie nur ihre vorbereitete Ansprache im Sinn hatte, bemerkte sie den Kinderwagen, der hinter ihrem Neffen stand, zunächst nicht.

Lilly verschränkte die Arme vor der Brust und sagte streng: »Lenny, du hast mich gefragt, ob du ein paar Nächte hier schlafen kannst. Das war vor drei Wochen, und ich will dich hier nicht mehr sehen. Pack deine Sachen und verschwinde.«

Lillys laute Stimme schreckte das bereits wache Baby auf, und das leise Wimmern steigerte sich zu einem ohrenbetäubenden Gebrüll.

»Was ist das?« rief Lilly aus. Dann entdeckte sie den Kinderwagen, schob ihren Neffen rasch beiseite und blickte hinein. »Was hast du jetzt wieder angestellt?« fragte sie entsetzt. »Woher hast du dieses Kind?«

Lenny überlegte rasch. Er wollte nicht ausziehen. Er fühlte sich in der Wohnung sehr wohl, und außerdem gab es ihm einen seriösen Anstrich, wenn er mit seiner Tante zusammenlebte. Da er den Brief der Kindesmutter gelesen hatte, faßte er einen